
*Predigt vom Sonntag, 21. November 21
im Blumenland Meier in Lufingen*

Bildbetrachtung



Was will man bei diesem Bild noch erklären – man begreift ja sofort, was gemeint ist.

Und doch, es regt zum Nachdenken an.

„Bürger im Gespräch mit Gott“, heisst der Untertitel.

Das können wir auch auf uns beziehen, sind wir doch alle Bürgerinnen und Bürger.

Doch was haben wir Gott wirklich zu sagen? Und was hat er uns zu sagen?

Im Alltag sind wir schnell mal genervt, vielleicht in diesen Monaten noch etwas mehr als auch schon. Aber wer von uns würde ein solches Stossgebet in den Himmel rufen?

Na ja, vielleicht gar nicht so wenige. Mal seinem Ärger Luft machen, ist gar nicht immer so schlecht. Natürlich ändert Gott nichts an dem, worum wir ihn in einem solch unreflektierten Stossgebet bitten. Aber, dass wir es ihm in den Himmel rufen ist schon mal besser, als wenn wir unbegründet unsere Mitmenschen mit unbedachten Worten eindecken.

Hat man sich beruhigt, ist man wieder mit beiden Beinen am Boden, so, dass man halt – um wieder auf das Bild einzugehen – für diesmal das Fahrrad stösst.

Wir kennen aber auch schöne Gebete, die voller Lob und Freude sind, so dass man fast abhebt. Ich denke da an bestimmte Psalmen und andere Gesänge in der Bibel, die durchaus auch mal in Not gegen den Himmel gesungen werden. So auch der Lobgesang, den Maria anstimmt, als sie vom himmlischen Boten erfahren hat, dass sie schwanger würde und in einigen Monaten mit Jesus den lang ersehnten Retter zur Welt bringen würde.

Magnificat als Predigttext (Lukas 1,46-55)

Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter,
denn hingesehen hat er auf die Niedrigkeit seiner Magd.
Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter,

denn Grosses hat der Mächtige an mir getan. Und heilig ist sein Name,
und seine Barmherzigkeit gilt von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten.
Gewaltiges hat er vollbracht mit seinem Arm,
zerstreut hat er, die hochmütig sind in ihrem Herzen,
Mächtige hat er vom Thron gestürzt und Niedrige erhöht,
Hungrige hat er gesättigt mit Gutem und Reiche leer ausgehen lassen.
Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen und seiner Barmherzigkeit gedacht,
wie er es unseren Abraham und Sarah versprochen hat, und ihren Nachkommen in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde

„Hochmut kommt vor dem Fall“, so heisst es in den Sprüchen (16,18). Umgekehrt könnte ein Sprichwort auch lauten: „Demut kommt vor der Erhöhung.“ Natürlich ist Maria eine Frau aus ärmlichen Verhältnissen, die ihr Glück kaum fassen kann. Sie fühlt sich erhöht, ja fast schon erhaben, aber noch nicht ganz überheblich.

Wir kennen noch ein anderes Wort, das dieses Gefühl ausdrückt: Stolz. Reden wir von einer „stolzen Mutter“ oder einem „stolzen Vater“, ist das meist positiv gemeint. Wenn aber jemand auf Anerkennung abzielt und wir nennen ihn „stolz“, dann ist das negativ. Zum Beispiel wenn Eltern zu anderen Eltern sagen: „Unser Kind ist besser als eures“, oder dies zumindest nonverbal zu verstehen geben.

Doch Maria – das dürfen wir ihr bei allem Überschwang zugestehen – ist im positiven Sinne eine stolze werdende Mutter. Wenn man sich Jahre lang unterdrückt fühlt, dann ist ein solcher Moment, den sie erlebt, schon ein Glücksmoment. Endlich tut sich was, endlich wird ein Kind zur Welt kommen, das sie und ihr Volk aus der Not befreit und sie wird erst noch Mutter werden. Da mag man ihr für einmal die leichte Schadenfreude in ihrem Gesang nachsehen.

Allerdings sang sie das Loblied im Angesicht von Elisabeth. Hat Maria also doch Geltungsdrang? Nein, nein, denn Elisabeth ist sogar bereits schwanger; die beiden freuen sich miteinander – über ihre kommenden Kinder und über die Zukunft ihres Volkes, auf, dass mit Elisabeths Sohn – Johannes dem Täufer – und mit Marias Sohn Jesus viel Freude und Friede wartet. Gott meint es gut mit ihnen, er hat sie in ihrer Not erhört und führt sie auf ihrem Weg.

In der Geschichte des Volkes Israel war es häufig so, dass wenn die Leute mal eine Blütezeit erleben durften, sie bald überheblich wurden. Jesaja mahnte sie genauso wie später Jeremia. Doch sie wollten nie ganz hören und bekamen die Quittung stets durch die Grossmachtpolitik ihrer Nachbarvölker zu spüren. Und auch jetzt war es wieder so. Die jüdische Bevölkerung zur Zeit von Elisabeth und Maria litt unter der gestrengen Hand der römischen Besatzung, aber auch unter den strengen Regeln, auf die ihre religiösen Autoritäten – insbesondere die Pharisäer – minutiös achteten.

Mit der weltlichen Macht konnte man sich gegebenenfalls arrangieren, aber die religiöse Macht war durchaus bedrückend, weil der Glaube angsterfüllt war, von Gott verworfen zu werden, statt voller Vertrauen, dass Gott es gut mit einem meine.

Wenn wir den Radfahrer sehen, so scheint der nicht Angst davor zu haben, dass Gott ihm aufgrund seiner unbedachten Worte eins auswischt. Das hat er ja vielleicht mit dem Schneefall ja schon getan 😊. Nein, wir müssen Gott nicht fürchten, denn wir lernten ihn kennen als einen, der aus der Not führt – und zwar aus richtiger Not und nicht bloss aus dem Tiefschnee, wenn wir mit dem Fahrrad unterwegs sind ... dank den Propheten, dank Jesus, ja, auch dank Erfahrungen, die wir in unserem Leben machen durften.

Sind wir mal richtig in Not, dann machen wir vielleicht schon mal unserem Ärger Luft, doch spätestens danach besinnt man sich auf das Wesentliche. Man sieht, für was wir wirklich dankbar sein können, was uns wirklich zum Loblied erhebt und was wir wirklich brauchen, damit es gut kommt.

Manchmal gibt es Situationen, in denen man einen langen Atem braucht. Und möchte man vielleicht schon mal aufgeben, dann gibt es doch bestimmt auch andere um einen herum, welche die Hoffnung für einen nicht verlieren. Ich weiss noch, als ich mich erstmals auf Stellensuche begeben musste, lief das nicht so gut. Doch meine Frau glaubte weiter daran, dass es doch noch klappen würde. Sie war es dann auch, die mir als jungem Berufseinsteiger ein Inserat unter die Nase hielt und sagte: „Ist doch egal, wenn hier drinnen steht, sie wünschen sich jemand mit Erfahrung; der Rest passt doch. Du hast ja nichts zu verlieren.“ Ich rechnete mir tatsächlich diesmal nichts aus ... und unverhofft passte es doch. So kamen wir nach Niederlenz, wo wir auch sechs Jahre eine gute Zeit verbringen durften.

Natürlich gibt es nicht immer ein Happy-End, und doch, wenn man genau hinschaut, so ist doch vieles in unserem Leben trotz aller Irrwegen und Enttäuschungen doch noch gut

gekommen – nicht zuletzt auch deshalb, weil andere den Glauben nicht aufgegeben hatten.

Gerade in der Not kann manchmal etwas entstehen, was man nicht für möglich gehalten hätte. So durfte ich bei vielen Taufgesprächen erfreut hören, wie viele – meist Väter – es schätzten, konnten sie aufgrund von Home-Office mehr Zeit mit ihrem kleinen Kind verbringen. Und auch als man wieder unbeschwerter ins Büro gehen konnte, durften viele erfreut feststellen, dass der Arbeitgeber selbst das Home-Office nun als etwas Positives sehen konnte und – was zuvor unvorstellbar – die Arbeit 50% im Büro und 50% zu Hause erledigen liess.

Auch in diesen Konstellationen lässt sich sagen: Kinder sind immer ein Neuanfang. Sie kommen unbedarft in eine Gesellschaft. Überlieferte Konventionen können dank ihnen oder durch sie aufgebrochen werden. So war es auch bei Jesus.

Ihm gelang es, die starren Übereinkommen zu sprengen. Er wollte zwar kein politischer Befreier sein, sondern einer, der von seelischen Fesseln befreit. Zöllnern, die häufig zu Recht von ihren jüdischen Landsleuten als Wucherer empfunden wurde, gab Jesus beispielsweise eine Chance. Er stempelte sie nicht ab, nahm einen sogar in seine Jüngerschaft auf – dank seiner Zuwendung konnte sich auch ein Zöllner ändern und verlangte – wie Zachäus – nicht mehr willkürlichen Wegzoll. Dann wurde er von seinen Landsleuten auch wieder geachtet.

Statt sich über ihn zu ärgern, nahm sich Jesus Zeit. So können wir es auch mit unseren Mitmenschen machen – ja sogar mit Gott. Man merkt dann die Unwegsamkeiten kaum mehr.

Ärgert sich der Velofahrer nicht, ist er viel schneller zu Hause und hat Energie fürs Wesentliche. Bestimmt ist er auch für so vieles dankbar, genau wie Maria, als sie in ihr Lobgesang einstimmt. Mit ihrer Freude werden wir im Advent auch ein wenig in den Himmel gehievt. Das Entgegenkommen von Gott durch den erwarteten Jesus, stimmt uns doch auch fröhlich – vor allem wenn wir denken, dass auch wir, wenn sich der Himmel an Weihnachten öffnet, in himmlischen Lobgesang reingezogen werden. Dann, wenn die Engelsstimmen singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und den Menschen ein Wohlgefallen“ (Lukas 3,14). Dieses Wohlgefallen bringt uns Gott, bringt uns Jesus, bringen uns ganz viele liebe Menschen entgegen. Und wir doch auch ihnen. Nehmen wir das wahr, ist auch unser Ärger wie weggeblasen. Denken sie nur mal daran, wenn Sie das nächste Mal durch den Tiefschnee Fahrrad fahren – Amen

Pfr. Stefan Rathgeb